

Großes Interesse an „Neue Pflege“-Modell

Sorgende Gemeinschaft statt Invest in Beton

Die Bürgergemeinschaft Oberried (BGO) gilt als einer der Vorzeigevereine, die Pflege neu denken. Kürzlich waren dessen Vorsitzender Franz-Josef Winterhalter und Vorstandsmitglied Lucia Eitenbichler, zu Gast in Rippenweier. Sie stellten ihr Modell einer „sorgenden Gemeinschaft“ vor und erklärten, wie sie es in ihrer Gemeinde aufbauten.

Eine schlichte Frage einte die Organisatoren des Abends: „Was ist für mich ein gelingendes Älterwerden?“ Eine darum, weil Rippenweiers Ortsvorsteherin Anja Blänsdorf sich schon länger mit dem Thema beschäftigt; Andreas Marg (Vorsitzender „Leben mit Demenz“), weil sich der Verein Sorge und Unterstützung für die Belange Demenzkranker und ihrer Angehörigen verschrieben hat. Gemeinsam organisierten also Ortschaftsrat und Verein einen Vortrag, der auf große Resonanz stieß: Gut 50 Besucher*innen kamen in die Keltensteinhalle. Hier referierten Lucia Eitenbichler und Franz-Josef Winterhalter aus Oberried, einer 2.800-Einwohner-Gemeinde im Dreisamtal nahe Freiburg. 24 Jahre lang, bis 2013, war Winterhalter Oberrieds Bürgermeister. Was ihm und in der Gemeinde auffiel: Viele Menschen über 75 Jahren, die nicht mehr selbstständig wohnen konnten, zogen weg – in Pflegeheime oder zu Angehörigen. 2009 schloss die Arbeiterwohlfahrt die letzte Sozial Einrichtung vor Ort. Es sei aber wichtig, die Leute im Dorf zu

behalten, zeigte sich Winterhalter überzeugt. „Wenn ältere Menschen aus ihrer gewohnten Umgebung gerissen werden, ist das nicht gut für Körper und Seele“, äußerte er. So gründete sich 2015 eine Initiative engagierter Bürger*innen, die sich der Alltagsbegleitung verschrieben.

Das Statistische Landesamt gibt an, dass vier von fünf Pflegebedürftigen zuhause gepflegt werden, knapp die Hälfte davon von Angehörigen. Den Gedanken, mehr Pflegeheime zu schaffen und somit zu entlasten, hielt Eitenbichler für eine „Investition in Beton“, fehlten doch die Fachkräfte, um die Einrichtungen zu betreiben. Sie sah vielmehr ein Zusammenspiel von Kommune, Dienstleister und Gemeinschaft als zielführend an, nannte es „eine sorgende Gemeinschaft schaffen“. „Wir haben klein angefangen, mit einer Betreuungsgruppe von acht Alltagshelferinnen“, blickte sich auf die Anfänge zurück, der durch Hilfe im Haushalt oder kleineren Fahrdiensten, gemeinsamen Kochen und Einkäufe verrichten geprägt war. Inzwischen hat der Verein über 40 ausgebildete Alltagshelferinnen – und betreibt mit dem Ursulinenhof unter anderem eine Tagespflege vor Ort sowie eine selbstverantwortete Wohngemeinschaft pflegebedürftiger Menschen. Inzwischen zähle der Verein 400 Mitglieder, sagte Lucia Eitenbichler.

In öffentlicher Hand

Wie konnte ein kleiner Verein Betreiber einer Tagespflege für



Franz-Josef Winterhalter berichtete, wie in Oberried eine „sorgende Gemeinschaft“ etabliert wurde. Foto: jb

16 Menschen werden, dazu selbstverantwortete Wohngemeinschaft moderieren? Es gehe schon, sagte Winterhalter, auch wenn die Kommune nicht viel Geld habe. Dann müsse eben das Modell Geldgeber und Politik überzeugen. Scheinbar gehörten auch Hartnäckigkeit dazu und – wie so oft – der Riecher für eine günstige Gelegenheit.

Als die AWO ihre Einrichtung schloss, wog die Kommune ab, was mit dem Areal nun geschehen sollte. Baugrundstücke waren denkbar, Investoren ebenso. Stattdessen entschied sich die Gemeinde, einen Teil des Grundstücks zu kaufen und einen zweiten in Erbpacht in öffentlicher Hand zu halten. Eine Wohnbaugenossenschaft schuf bezahlbaren, teils barrierefreien Wohnraum, und die Bürgergemeinschaft investierte in den „Ursulinenhof“. Das sind zwei Gebäude, in denen in den Erdgeschossen die Tagespflege und eine selbstverwaltete Wohngemeinschaft untergebracht sind. Die Obergeschosse werden vermietet und begünstigen so ein Mehrgenerationenkonzept und Begegnung.

„Auf Augenhöhe“ – so wollte die Bürgergemeinschaft in die Pflege eingebunden sein. Daher vereint die Tagespflege im Ursulinenhof ausgebildete Fachkräfte, Alltagshelfer und Ehrenamtlicher aus dem Ort, was zu einer Atmosphäre einer vertrauten Dorfgemeinschaft führt. Etwas komplizierter aufgebaut ist die selbstverwaltete Wohngemeinschaft. Das Prinzip gleicht einer gewöhnlichen

Wohngemeinschaft, private Zimmer und Begegnungsorte. Ein ambulanter Pflegedienst übernimmt Fachpflege, betreut werden die Bewohner*innen rund um die Uhr von Alltagshelferinnen. Wer in die WG zieht, welcher Pflegedienst engagiert wird, das entscheidet ein Angehörigengremium. Die Bürgergemeinschaft moderiert und sorgt für die Verträge mit den Dienstleistern und stellt die Alltagshelferinnen.

Gelingendes Älterwerden

Das Projekt der BGO schlug weite Kreise und ist Anstoß für Ideen. So sammelten Anja Blänsdorf und Lucia Eitenbichler bereits vor dem Vortrag Schlagworte zum Thema „Was bedeutet für mich gelingendes Älterwerden“, auf Zuruf füllte sich so schnell die Flipchart. „Daheim bleiben ermöglichen“ war einer dieser Zurufe, was weitere Ideen nach sich zog: eine „Mitfahrbank“ für die Fortbewegung, Bürgerautos oder Fahrdienste. Für die Versorgung wurden Themen genannt wie medizinische Versorgung, Einkaufsmöglichkeiten vor Ort oder auch ein „Telefonseelsorger“. Auch ein dörfliches Miteinander wurde auf die Liste geschrieben, unter das beispielsweise Begegnung und Austausch, gemeinsame Freizeitgestaltung oder ein Gemeinschaftshaus für Jung und Alt gehörten. An Ideen mangelte es nicht. Was davon möglicherweise direkt umsetzbar ist, wollten die Zuhörer*innen bei einem Folgetreffen eruieren, wie es Blänsdorf vorschlug. (jb)



Anja Blänsdorf und Lucia Eitenbichler sammelten Ideen, was es zum gelingenden Älterwerden braucht.